

Clayton zu und puffte dann einen dünnen Rauchschwaden aus, der beredter als alle Worte war.

Clayton ging über die Randbemerkung weg. „Es ist die seltsamste Sache, die mir je im Leben vorgekommen ist. Ihr wißt, daß ich nie an Geister oder dergleichen geglaubt hatte, nie vorher, und dann plötzlich kriege ich eins in der Ecke zu fassen. Und auf einmal ist die ganze Sache in meinen Händen.“

Er versank in ein tiefes Nachsinnen, zog die zweite Zigarre heraus und begann, sie auf seine komische Art durchzustechen.

„Haben Sie mit ihm gesprochen“, fragte Wish.

„Fast eine Stunde lang.“

„War wohl sehr redselig?“ fragte ich, mich zu der Partei der Skeptiker schlagend.

„Der arme Teufel steckte in der Klemme“, sagte Clayton, beugte sich über sein Zigarrenende, und seine Stimme trug gerade den Schatten eines Vorwurfs.

„Heulte er?“ fragte jemand.

Claytons Brust hob sich mit einem schweren, realistischen Seufzer bei der Erinnerung. „Bei Gott“, sagte er, „ja!“ Und dann: „Das arme Luder!“

„Wo haben Sie es aufgegebelt?“ fragte Evans.

„Ich habe nie gedacht“, fuhr Clayton fort, ohne ihn zu beachten, „daß ein Gespenst so etwas Armseliges sein könnte.“ Und er ließ uns eine Weile warten, weil er seine Taschen nach Streichhölzern durchsuchte, eins davon anzündete und seine Zigarre wärmte.

„Ich war ja im Vorteil“, sagte er schließlich.

Keiner von uns hatte es eilig. „Ein Charakter“, sagte er, „bleibt immer derselbe, auch wenn er seines Körpers entkleidet ist. Wir vergessen es zu leicht. Die Menschen mit einer gewissen Stärke oder Zielsicherheit können vielleicht Gespenster von gewisser Stärke und Zielsicherheit werden — die meisten spukenden Geister müssen so einseitig sein wie Monomanen und so eigensinnig wie Maulesel, wenn sie immer und immer wieder zurückkommen. Bei dem armen Luder war es nicht der Fall.“

Er hatte plötzlich einen seltsamen Blick, mit dem er das Zimmer absuchte. „Ich sage es in aller Freundlichkeit, es ist die nackte Wahrheit. Schon auf den ersten Blick kam er mir so schwächlich vor.“

Er akzentuierte mit Hilfe seiner Zigarre.

„Ich traf ihn in dem langen Korridor. Er stand mit dem Rücken zu mir, und ich erblickte ihn zuerst. Ich habe ihn sofort als einen Geist erkannt. Er war durchsichtig und weißlich. Durch seine Brust hindurch konnte ich das kleine Fenster am Ende des Korridors schimmern sehen. Und nicht nur sein Äußeres, sondern auch seine Haltung kam mir so schwächlich vor. Er sah aus, wissen Sie, als ob er keine Ahnung hätte, was er tun sollte. Mit einer Hand lehnte er sich gegen die Holzbekleidung, mit der andern fuchtelte er an seinem Munde herum. So ungefähr...“

„Wie sah er aus?“ fragte Sanderson.

„Dürr! Sie kennen doch diesen Nacken bei unterernährten Jünglingen, mit zwei tiefen Rinnen, so, hier und hier! Ein kleiner, erbärmlicher Kopf mit schmutzigem Haar und häßlichen Ohren. Auch schlechte Schultern, schmaler als die Hüften. Ein zerknüllter Kragen, ein fertig gekaufter Anzug mit hängenden Hosen, die unten ein wenig ausgefranst waren. So habe ich ihn vorgefunden. Ich kam gerade die Treppe herauf. Ich trug kein Licht mit mir — die Kerzen stehen, wie Sie wissen, unten auf dem Tisch, und dort ist die Lampe — ich war in meinen lautlosen Schlafschuhen, und so sah ich ihn, als ich heraufkam. Ich blieb plötzlich stehen und schnitt ihm den Rückzug ab. Ich hatte nicht eine Spur von Angst. Ich glaube, daß man in diesen Dingen nicht im geringsten so aufgereggt ist, wie man sich es vorstellt. Ich war erstaunt und interessiert. Ich dachte mir nur: Hier hast du endlich ein Gespenst. Und du hast in den letzten 25 Jahren nicht einen Augenblick lang an Geister geglaubt.“

„Hm“, sagte Wish.

„Ich war kaum einen Augenblick oben, als er mich entdeckte. Er drehte sich plötzlich zu mir um. Er hatte das Gesicht eines kaum erwachsenen Jünglings, eine dünne Nase, einen struppigen, kleinen Schnurrbart